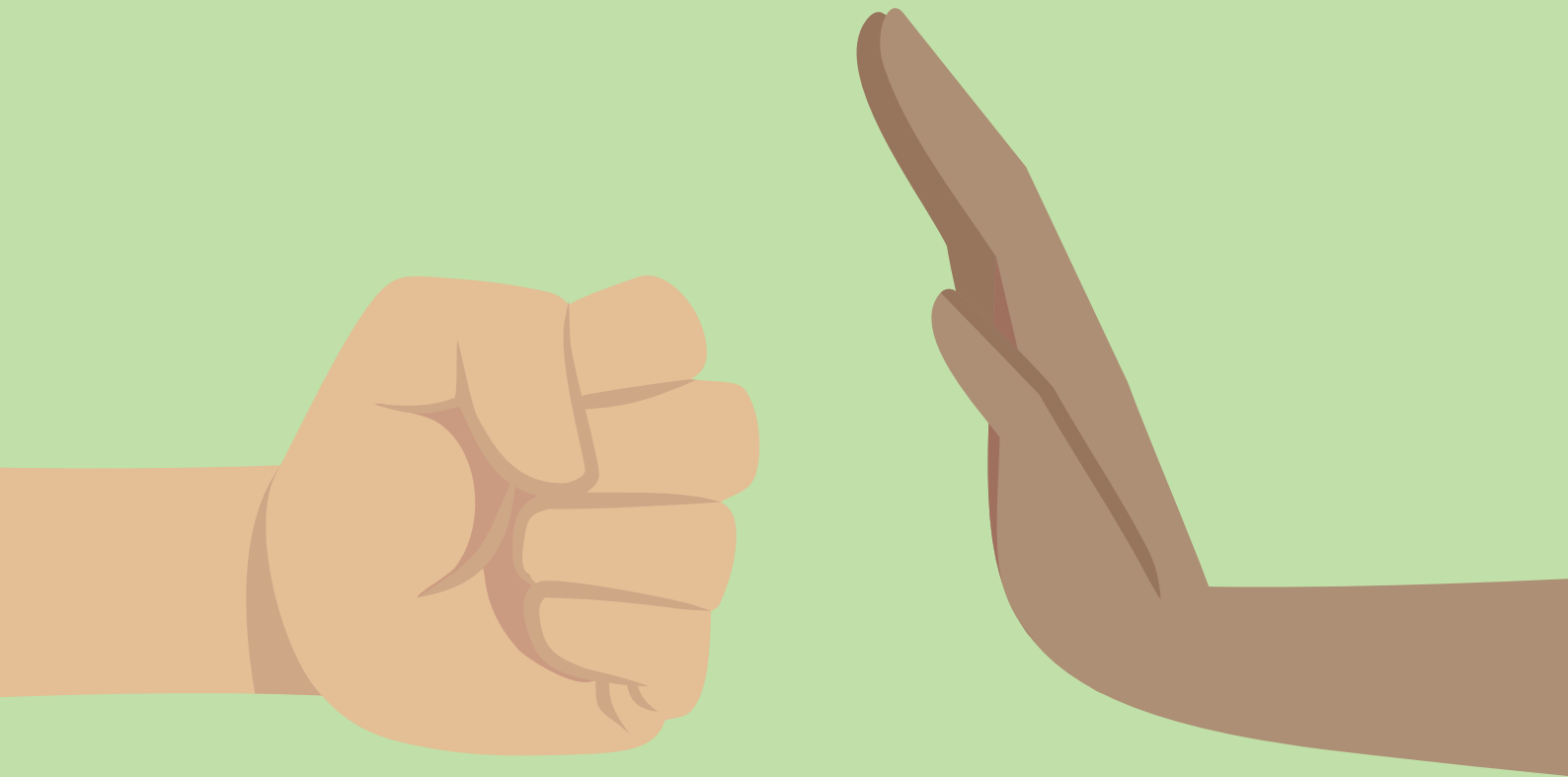


Schlagende Argumente

Rangelei in der Kita. Da hilft nur eins: Abwarten. Ja, Sie haben richtig gelesen. Denn Körpereinsatz im Streit ist bei Kindern normal. Unser Autor zeigt auf, woran Sie einen eskalierten Konflikt erkennen, wann Sie Streithähne auseinanderbringen müssen und warum ein simples Stopp manchmal schon reicht.

LOTHAR KLEIN



Es gibt Streit im Sandkasten. Sophie greift nach der Schaufel und baut sich drohend vor Max auf. Die Erzieherin befürchtet, dass die Schaufel auf Max' Kopf landet, und schreitet ein. Wer sich Gedanken über Deeskalationsstrategien macht, muss sich fragen, wann ein Streit eskaliert, wann also Deeskalation angebracht ist. In Fortbildungen zum Thema Konflikte unter Kindern tauchte unweigerlich irgendwann die Frage auf: Wann sollen Erwachsene intervenieren? Gibt es da einen Kippunkt, von dem aus alles anders wird? Stelle ich diese Frage, erhalte ich fast durchgängig eine der drei folgenden Antworten: „Bei Verletzungsgefahr“, „Wenn es zu Gewalt kommt“ und „Bevor der Streit eskaliert“. Die anschließende Frage „Eskaliert ein Streit also, wenn es zu Gewalt kommt oder sich jemand verletzen könnte?“ beantworten die Teilnehmerinnen fast immer mit einem eindeutigen „Ja“.

Benedikt, Tamir und Finn streiten sich. Tamir und Finn wollen Dinosaurier spielen, Benedikt will, dass alle drei ein Autorennen veranstalten. Tamir und Finn verteidigen ihre Sache lautstark. Benedikt versucht, ebenso laut, seine Freunde zu überzeugen. Das gelingt ihm nicht. Tamir und Finn rücken immer enger zusammen und machen irgendwann Witze über Benedikt. Sie zeigen ihm, dass sie sich in der Mehrheitsposition befinden, und scheinen sich in dieser wohlfühlen. Benedikt versucht es noch einmal mit Überzeugungsarbeit. Tamir wendet sich schließlich ab und sagt so laut, dass es Benedikt hören muss, zu Finn: „Gell, mit dem Benedikt spielen wir nicht? Der soll abhauen!“ Finn bestätigt das ebenso laut und in Benedikts Richtung. Es sieht so aus, als lache er ihn dabei aus. Benedikt beginnt nun, auf Finn einzuschlagen. Eine Erzieherin bekommt das mit und greift

sofort ein, indem sie Benedikt von Finn wegzieht und auf ihn einredet: „Wir schlagen uns hier nicht, Benedikt! Das weißt du genau!“

Ist das schon Gewalt?

Eine typische Alltagsszene in Kitas. Ich frage mich nun: Ist hier Gewalt im Spiel? Wenn ja, von wem geht sie aus? Wie eskaliert ein Konflikt? Ist er in unserem Beispiel überhaupt eskaliert? Wie ist zu erkennen, ab wann und wie sich Erzieherinnen in einen Streit einmischen sollten? Und schließlich die Frage, ob Regeln wie „Wir schlagen uns nicht“ wirklich hilfreich sind.

Zunächst: Konflikte sind immer Folgen nicht befriedigter Bedürfnisse, auf die der oder die Betroffene mit nicht gelingender Ich-Steuerung reagiert. Es geht uns allen so: Wird ein Bedürfnis nicht erfüllt oder scheint es nicht erfüllbar, entstehen Frust-, Mangel-, Bedrohungsgefühle oder sogar Angst. Ist mit der Ich-Steuerung alles in Ordnung, gelingt es, die Situation eigenverantwortlich mit adäquaten Strategien zu lösen und sich selbst aus der misslichen Lage zu befreien. Diese Strategien erwerben wir alle im Laufe des Lebens in überstandenen Konflikterfahrungen. Sie sind, je nachdem, wie viele Konflikterfahrungen wir durchstehen durften, und je nachdem, welche Art von Unterstützung wir dabei erhielten, stärker oder schwächer entwickelt.

Verfügen wir über zu wenige dieser Erfahrungen, kann es leicht passieren, dass wir uns in einer Sackgasse fühlen, der vermeintlich bedrohlichen Situation mehr oder weniger hilflos ausgeliefert. Wir meinen, ohnmächtig und überfordert zu sein. Das mündet dann je nach Veranlagung entweder in Aggression, Angriff, Wut, Überheblichkeit und Gewalt, in Rückzug, Flucht und Verstummen oder aber in Lähmung und Gefühllosigkeit.

Die Bedürfnisse, deren Befriedigung am Anfang eines Konflikts in Gefahr gerät, sind nicht nur körperliche oder Schutz-Bedürfnisse. Es sind auch Ich- und Sozial-Bedürfnisse. Erstere können sein: Selbstentfaltung, Selbstwert, Unabhängigkeit, Rückzug oder das Bedürfnis, ernst genommen und verstanden zu werden. Soziale Bedürfnisse sind zum Beispiel: Zugehörigkeit, Wertschätzung, Nähe, Bestätigung, Gerechtigkeit oder Unterstützung. Es ist klar, dass Kinder, denen es noch sehr schwerfällt, ihre Gefühle zu regulieren, und die noch über sehr wenig Lebenserfahrung diesbezüglich verfügen, immer wieder in konfliktreiche Situationen geraten, wenn sie solche Bedürfnisse in Gefahr sehen.

Schluss mit lustig

Wichtig für Erwachsene ist die Erkenntnis, dass körperliche Konflikte unter Kindern aus den genannten Gründen nicht zu verhindern sind. Da hilft die beste „Wir schlagen uns nicht“-Regel nichts. Im Gegenteil: Solche Gebote bringen Kinder und Erwachsene erst in ausweglose Situationen. Es kommt nicht von ungefähr, dass Benedikts Erzieherin so sehr auf das verbotene Schlagen fixiert ist, dass sie scheinbar gar nicht erst auf die Idee kommt, die komplexe Situation als Ganzes wahrzunehmen. Statt sich sowohl nach Benedikts als auch nach Tamirs und Finns Bedürfnissen zu erkundigen, verurteilt sie Benedikts Verhalten und nimmt ihm das Recht, sich mit seinen Möglichkeiten für seine Bedürfnisse stark zu machen. Benedikt wird trotzdem in entsprechenden Situationen wieder ähnlich reagieren. Er kann noch gar nicht anders. So kommt es, dass Benedikt sich also weiterhin die Vorhaltungen seiner Erzieherin wird anhören müssen. Er wird sich im Laufe der Zeit immer schuldiger fühlen. Ein Teufelskreis entsteht, weil dadurch seine Ich- und sozialen Bedürfnisse zusätzlich von seiner Erzieherin bedroht werden.

**„Wir schlagen uns nicht!“
reicht als
Streitregel
für Kinder
nicht aus.**

Auch Studien wie die des Deutschen Jugendinstituts (DJI) aus dem Jahre 2002 zeigen, dass es unvermeidlich ist, dass Kinder im Vorschulalter sich unter Einsatz ihres ganzen Körpers streiten, und dass das nichts mit Gewalt zu tun hat. Mechthild Dörfler, eine der Autorinnen der erwähnten DJI-Studie, hat vier Gründe dafür benannt, dass Konflikte unter Kindern rabiat werden:

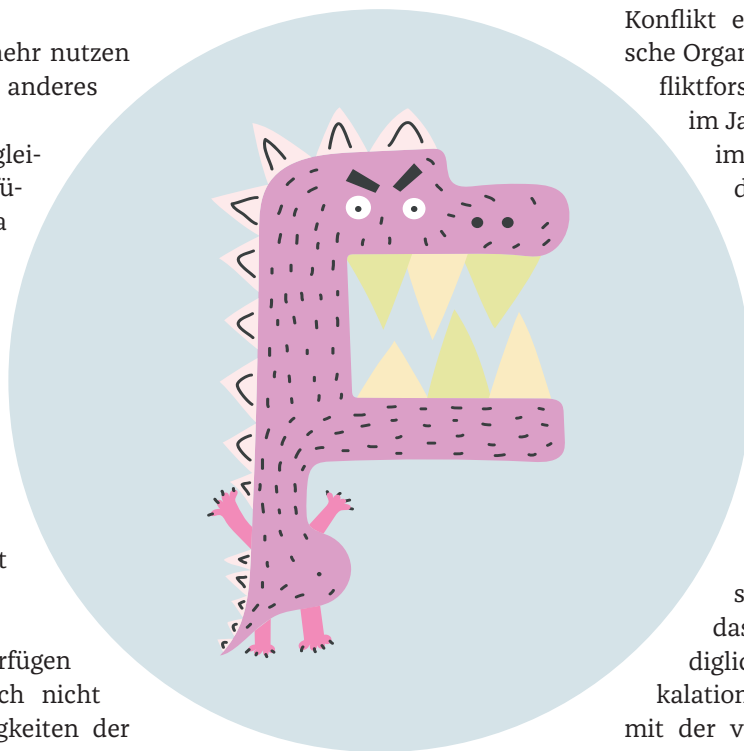
- › Wenn aus **Spaß** plötzlich Ernst wird, wenn Kinder zum Beispiel die Signale anderer Kinder nicht erkennen oder nicht rechtzeitig „Nein“ sagen.
- › Wenn **Worte** nichts mehr nutzen und deshalb etwas anderes probiert wird.
- › Wenn Kinder über ungleiche **Fähigkeiten** verfügen. Zu nennen sind da etwa Kraft, Körpergröße, Wortgewaltigkeit, Alter und Erzieherinnen oder Erzieher als Verbündete.
- › Wenn die **Botschaft** eindeutig sein soll, wenn Kinder nicht mehr aushandeln wollen, wenn etwas betont werden soll.

In allen diesen Fällen verfügen die Kinder schlicht noch nicht über ausreichende Fähigkeiten der Ich-Steuerung, weshalb ihnen gar kein anderer Ausweg bleibt, als ihren Körper einzusetzen oder, was auf lange Sicht schlimmer wäre, gelähmt und ängstlich zu verstummen.

Voller Körpereinsatz

Körpereinsatz allein ist also kein zuverlässiger Marker für die Intervention Erwachsener. Gewalt hingegen wäre einer. Davor müssen Kinder zuverlässig geschützt werden. Was aber genau ist Gewalt? Gewalt ist keinesfalls gleichzusetzen mit Körpereinsatz. Das betrifft den körperlichen Einsatz ebenso wie verbal oder mimisch ausgetragene Ausein-

dersetzungen oder bestimmtes diskriminierendes Verhalten. Aus meiner Sicht geraten Kinder im Vorschulalter dann in Gewaltsituationen, wenn sie ihre eigenen Gefühle nicht mehr regulieren können und/oder Signale missverstehen, also nicht mitbekommen, dass der Streitpartner nicht mehr weiterkämpfen will, und deshalb nicht aufhören. Gewalt ist das deshalb, weil in diesem Fall eine Seite weitermacht, die andere das aber nicht will. Wollen es beide, spreche ich von Aggression.



Was aber Konflikten unter Kindern im Vorschulbereich gänzlich fehlt, sind zwei entscheidende Merkmale von Gewalt, nämlich die bewusste Absicht, den anderen zu schädigen und über ihn Macht auszuüben. Sie üben also keine Gewalt aus, sondern geraten in Gewaltsituationen.

Dennoch: Gibt es Signale, dass ein Kind aus einer Auseinandersetzung aussteigen und sie beenden möchte, das andere das aber nicht wahrnimmt oder ignoriert, müssen Erwachsene zuverlässig eingreifen und helfen. Wichtig dabei ist, und

da sind wir bei der Frage des „Wie“, dass sie einerseits niemanden schuldig sprechen und sich andererseits stets an alle Beteiligten wenden.

Am besten ist es, zunächst Gefühle und Absichten aller anzuerkennen und spiegelnd zu verbalisieren, um dann, wenn möglich, nach Lösungen zu suchen.

Gewinner und Verlierer

Ist nun der Konflikt unter Tamir, Benedikt und Finn eskaliert, und wenn ja, in welcher Weise und weshalb? Eskalation findet in Stufen statt. Es ist also kein Kipppunkt, an dem der Konflikt eskaliert. Der österreichische Organisationsberater und Konfliktforscher Friedrich Glasl hat im Jahr 1980 ein im Kern noch immer gültiges Phasenmodell entwickelt, das aus neun Eskalationsstufen besteht. Jeweils drei der neun Stufen ordnet Glasl unterschiedlichen Strategien zu, wobei er die ersten drei noch als „win-win“ bezeichnet, die Stufen vier bis sechs als „win-loose“ und die letzten drei als „lose-loose“. Ich sehe es so, dass wir im Vorschulalter lediglich mit den ersten drei Eskalationsstufen, vielleicht noch mit der vierten, konfrontiert werden. Die Stufen auf der „win-loose“- und der „lose-loose“-Ebene setzen nämlich allesamt ein berechnendes, vorausschauendes und bewusstes Vorgehen voraus, zu dem jüngere Kinder noch nicht in der Lage sind.

Eine Zustimmung zu dieser These bedeutet als Erstes, dass sich Konflikte unter Kindern im Vorschulalter sämtlich lösen lassen, weil alle Seiten grundsätzlich dazu bereit sind. Die erwähnten DJI-Wissenschaftlerinnen fanden heraus, dass Freundschaft und Streit unter Kindern sich keinesfalls ausschließen. Im Gegenteil: „Kinder, die sozial sehr aktiv sind und freundschaftliche

Kontakte pflegen, sind zumeist auch diejenigen, die häufiger als andere in Streitigkeiten verwickelt sind“, heißt es in der Studie. So ist es auch zwischen Tamir, Finn und Benedikt.

Was aber sind die drei Eskalationsstufen auf der „win-win“-Ebene? Es beginnt mit der Verhärtung, also wenn Benedikt seine Idee des Autorennens durchzusetzen beginnt, und nicht mehr bereit ist, sich mit den beiden anderen zu einigen. Das geschieht in unserem Beispiel aber auch umgedreht. Tamir und Finn beginnen den Konflikt ebenso durch Verhärtung. Beide Seiten versuchen es auf dieser Stufe noch mit Worten und Argumenten. Auf der zweiten Stufe, der Debatte, werden beide Seiten unversöhnlicher und aggressiver. Oft kommt es nun zu Beschimpfungen, die durchaus noch als Versuch bewertet werden können, den Konflikt verbal für sich zu entscheiden. Finn und Tamir versuchen hier schon etwas, was eigentlich erst auf der vierten Eskalationsstufe zum Einsatz kommt, nämlich eine Koalition zu schmieden: „Gell, mit dem Benedikt spielen wir nicht?“ Das wird aber nicht von Bestand sein. Die dritte Stufe schließlich ist die Stufe der Taten. Jetzt hilft das Reden aus den erwähnten vier Gründen nicht mehr. Es kommt zum Körperinsatz. Dass aber beide Seiten fast immer noch bereit sind, die Sache einvernehmlich zu lösen, erkennt man daran, dass Kinder auch

in körperlichen Auseinandersetzungen in den allermeisten Fällen aufhören, sobald der Gegner aussteigt. In Filmen der DJI-Studie kann man zudem sehen, wie erschrocken Kinder reagieren, wenn sie andere verletzen. Immer wieder schalten sie augenblicklich auf das Trösten um.

Stopp heißt Stopp


Unterm Strich also wäre ein Eingreifen der Erwachsenen auf keiner der Eskalationsstufen in unserem Konfliktbeispiel notwendig. Im Gegenteil. Die DJI-Forscherinnen empfehlen stattdessen aktive Zurückhaltung, damit Kinder Konflikterfahrungen sammeln können. Das bedeutet, als Erwachsene für die Kinder präsent zu sein, also durchaus in respektvollem Abstand zuzusehen und ihnen zu signalisieren: „Ich traue euch etwas zu, probiert es aus. Wenn ihr aber meine Hilfe braucht, bin ich für euch da.“ Erst wenn klar ist, dass beispielsweise Benedikt auch dann weiter auf Finn einschlägt, wenn dieser durch Mimik, Körperhaltung und Bewegungsrichtung signalisiert, dass er aussteigen möchte, die Situation also in eine umschlägt, die Gewaltanteile enthält, muss die Erzieherin zuverlässig intervenieren. Das macht sie am besten in drei Schritten:

- 1 **Stoppen**, indem sie laut und vernehmlich „Stopp!“ sagt, mehr nicht.
- 2 **Trennen**, indem sie sich, unter Umständen mit ausgebreiteten Ar-

men, zwischen die Kinder stellt und sich dabei möglichst allen zugleich zuwendet.

3 **Ansprechen**, indem sie sich nicht nur an Benedikt, sondern gut sichtbar auch an Tamir und Finn wendet und danach fragt, um was es geht. Das tut sie ohne Schuldzuweisung und ohne erhobene Stimme.

Der dritte Schritt ist nicht immer sofort möglich. Erst müssen die Emotionen wieder ins Lot gekommen sein. Dann aber gilt: Die vordringliche Aufgabe von Erziehenden ist es, zu vermitteln. Der Kommunikationsstil ist entscheidend, nicht die Frage, wer recht hat oder schuldig ist, und auch nicht die Frage, ob Lösungen sofort möglich sind oder nicht. Der Kommunikationsstil der Erwachsenen ist aber deshalb so wichtig, weil er einerseits als Beispiel für ein nicht destruktives Verhalten im Konfliktfall dient und andererseits als erlebte Erfahrung für Kinder unersetzbar ist. So, wie sie von uns behandelt werden, werden sie sich bemühen, andere zu behandeln. Sie erwerben sozusagen durch uns ein Gefühl dafür, was im Konfliktfall auch möglich ist, nämlich Zuwendung. Statt also mit einer vagen Angst vor Eskalation an Konflikte heranzutreten, würde es Kindern helfen, wenn es gelänge, mehr Gelassenheit an den Tag zu legen und Deeskalation nicht mit Harmonie gleichzusetzen. ◀

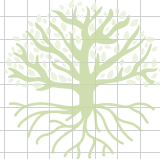


Professionell und stark in der Kita


Konfliktbewältigung in der Kita-Praxis
Impulse, Übungen und Praxistipps für gute Kommunikation im Kita-Team


- ✓ Persönlichkeitsentwicklung für pädagogische Fachkräfte – ob direkt nach der Ausbildung oder mit viel Berufserfahrung
- ✓ Übungen, Reflexionen, Impulse und viel Hintergrundwissen von der erfolgreichen Beraterin und Coach Alexandra Karr-Meng

(D) 16,95 € | ISBN 978-3-96046-255-2



Jetzt bestellen:
www.klett-kita.de oder
in Ihrer Buchhandlung





Unser Kundenservice berät Sie gern:
Telefon: 0711 / 6672 - 5800 | kundenservice@klett-kita.de

Preise Stand 2024,
zzgl. Versandkosten, inkl. MwSt.